

**Ersteinstklassig**  
nachmitt. mit Musik  
des Saal- u. Orchester.

**Koncertpreis**  
monatlich 60 Pf.  
vierteljährlich 1.60 Mk.  
Halbjährlich 3.00 Mk.  
Durch die Post bezogen  
1.00 Mk. inkl. Postgeb.

**Die Kunst Welt!**  
(Unterhaltungsblätter)  
durch die Post nach  
Frankfurt, kostet monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Telegraph-Adresse:  
Volksblatt Halle/Saale.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Buerfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Raumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

**Inserionsgebühr**  
besteht für die 6 gespaltenen  
Zeilen oder deren Raum  
20 Pfennige.  
Für aussergewöhnliche Anzeigen  
50 Pfennige.  
Im reklamationsen Geld  
kann bei Seite 70 Pfennige.

**Interesse**  
für die fällige Summe  
müssen (zuletzt) die wöchentlichen  
Beträge nach dem  
Kapitalien aufgezinst  
sein.

Eingetragen in die  
Postzeitungsliste.

## Das Kieler Urteil.

Frankenstein und Genossen freigesprochen, v. Tirpitz und Genossen verurteilt! Das ist das Ergebnis des Kieler Verurteilungsprozesses. Zwar hat der Staatsanwalt Weisheit eingebracht, und dadurch kann das ziemlich gleichgültige Schicksal der nicht übermäßig sympathischen Kieler Ullmannen vielleicht noch zu ihren Ungunsten geändert werden, aber das Urteil gegen Tirpitz und Genossen ist durch eine so erdrückende Mehrheit bestätigt, daß dem Reichstag nichts anderes übrig bleiben wird, als es zu bestätigen.

War ein direktes strafbares Verbrechen der Angeklagten nicht nachzuweisen, so kam doch zweierlei zum Vorschein. Erstens einmal eine solche Verderblichkeit des amtlichen Geschäftsgangs, daß die Kaufleute dadurch geradezu verleitet wurden, ihren unredlichen Vorteil zu suchen, zweitens im Zusammenhang damit eine so unbeschreibliche Verwirrung der Geschäftslage, daß selbst ein mehrmonatliches Untersuchungsverfahren und ein monatelanger Prozeß seinen Fortschritt in das Gefährliche ernähmte. Und eben darum ist der Prozeß der Angeklagten eine vernichtende Beurteilung des Systems.

Erinnert man sich, mit welcher Schandenfeier unsere nationale Presse die französischen Marinestandale zu beherrschen pflegt, so möchte man im Kieler Verurteilungsprozeß einen Akt der ausgleichenden Gerechtigkeit erblicken. Und wenn man vielleicht darauf antwortet, daß die französischen Marinestandale doch viel größer gewesen seien, so ist hinderlicher darauf zu erwidern, daß drüben auch die Öffentlichkeit viel größer ist. Ob mit dem Kieler Prozeß das letzte Urteil über die Leistungen der deutschen Marineverwaltung gesprochen ist, läßt sich nicht voraussagen. Wo jahrelang beratige Witzstücke, dem Auge der Kritik verborgen, beiseite konnten, da darf man aber die Vermutung, es möchte vielleicht auch noch an anderen Stellen faul sein, nicht mehr als Verdächtigung empfinden.

Es ist noch nicht Zeit, Herrn v. Tirpitz den Nachruf zu schreiben; vielmehr liegt es in der Eigenart der deutschen Verhältnisse begründet, daß die heftigen Angriffe, denen er im Reichstag ausgesetzt sein wird, viel eher zur Verfestigung seiner Ansicht als schwächer erhellender Stellung dienen können. Zum mindesten dürfte man ihm eine Sonderfrist bis zum Ablauf der gegenwärtigen Reichstagsferien gewähren, damit das Parlament nicht am Ende auf den größtmöglichen sinnlichen Gedanken kommt, es habe einen Minister gestürzt. Dergleichen kann ja zweifellos vorkommen, dann aber müssen die Junker die Ministerstücker sein. Für diese aber liegt kein Grund vor, sich an Herrn Tirpitz herumzulegen, denn die vergeblichen Millionen waren ja nicht aus ihrer Tasche geflossen. Vor ihnen ist also der Marinefiskus sicher.

Ob aber Herr v. Tirpitz geht, ob er bleibt, an der Sache, die er im Reichstag zu vertreten hat, ist doch nichts zu halten. Man kann überhaupt nicht sagen, daß die neue Ära in den ersten Tagen der Reichstagsverhandlungen besonderes Glück gehabt hätte. Nach der wenig stimmungsvollen Introduction der verschiedenen Witz- und Wasserberlogung das Maßwerk mit dem deutsch-portugiesischen Handelsvertrag, und jetzt gleich darauf die Kieler Interpellationsdebatte! Nach berühmten Witzern könnte auch Herr v. Weismann folgende feinsinnig sagen: „Die Woche fängt gut an!“

Da schon am heutigen Montag der Reichstag das Strafgericht über die Marineverwaltung ausüben wird, seien zur Information die Vorgänge des Skandalprozesses nochmals im Zusammenhang mitgeteilt. Am 4. Februar 1909 wurden vom Kieler Schwurgericht der Lohnschreiber Peters, der Magasinantführer Kantowski und der Bureaugehilfe Krause verurteilt, weil sie Materialien von der Werft entwendet und an Private verkauft hatten. Mit den Ermittlungen zu diesem Prozeß war vom Reichsmarineamt der Berliner Kriminalkommissar Bannowski beauftragt worden. Bei den Ermittlungen fiel Verdacht auf den Magasinantdirektor Heinrich, allmählich wurden mehr Personen in den Verdachtkreis hineingezogen und es erfolgte nacheinander die Verhaftung von Heinrich, Frankenthal, Ehrlich, Wenzel, Jacobsohn und Jacobsohn jun., Barsbutter und Wieden. Den Verurteilten wurde zur Last gelegt, Materialien der Werft unterzulegen, den Kaufleuten durch Geschenke und Verpfändungen die Beamten dazu verleitet zu haben. Lange hörte man wenig von der Affäre, da mit einem Male drang die Mitteilung in die Öffentlichkeit, daß wenige Wochen vor dem Beginn des Prozesses wichtige Dokumente aus den Aktenordnern verschwunden seien. Wer die Aktenordner hatte mitgehen lassen, wußte niemand zu sagen, schließlich deutete man auf einige der Angeklagten als Täter hin.

Der Prozeß nahm seinen Anfang. Er dauerte einen Monat und drei Tage. Die Anlage war zunächst auf einer Zusammenstellung aufgebaut, die die Materialmengen enthielt, die bei dreißig verschiedenen Submissionen unterlagern sein sollten. Hierzu kamen die beschlagnahmen Geschäftspapiere der angeklagten Kaufleute, ferner die Geschäftsbücher von Ehrlich und Kantowski und endlich im Laufe des Prozesses die als gefälscht bezeichneten Briefe. Diese Briefe waren plötzlich während der Hauptverhandlung aufgetaucht, wobei der Kriminalkommissar Bannowski noch der Untersuchungsrichter

Grüßmutter wollten sie vorher unter den beschlagnahmen Papieren der Angeklagten gelesen haben. Und weil diese Briefe die Eigenschaft hatten, daß sie solche Bemerkungen in der beschlagnahmen Korrespondenz der Angeklagten, die die Anlagebehörde zum Schulbeweis bezogenen hatte, zugunsten der Angeklagten erklärten, nahm die Staatsanwaltschaft an, die Briefe seien im Gefängnis geschrieben und später in die Anlageakten hineingeschmuggelt worden. Die chemische Untersuchung der Briefe durch den Gerichtschreiber Jerschick schen diese Ansicht zu bestätigen.

Beuge auf Beuge, Sachverständiger auf Sachverständiger wurde vom Gericht vernommen. Wie in einem Kaleidostop wechselten stündlich im Gerichtssaal die Bilder, die dort entrollt wurden. Verleumdungen und Entlastungen wechselten ab. Es wurde bezeugt, daß fälschlich gemoggen wurde, daß Wägen geändert wurden, daß auf schon genogene Wagen zugelaufen wurde, daß Waggonen kontrolliert aus der Werft gefahren wurden, daß Beamten von Frankenthal Besichtigungsgeleider und Geschenke erhalten, daß Verurteilte gemacht worden seien, den Gerichtschreiber, der die beschlagnahmen Korrespondenz sichten sollte, zu beeinflussen usw. usw. Dann aber verblüffte der Angeklagte Frankenthal die Welt zunächst durch seine Aussagen über den unglaublich lieblichen Geschäftsgang auf der Werft, der die Kaufleute geradezu herausforderte, Vorteile für sich zu suchen. Selbst die Entrüstung des ersten Staatsanwalts vermochte die Wirrungen der Frankenthal'schen Mitteilungen nicht zu beeinträchtigen, um so mehr als sie durch die Aussagen einflussreicher Beamten noch ergänzt wurden. Da erklärt ein Geheimrat, daß die Aufgabe ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind, wir erfahren, daß eine genügende Kontrolle bei der Wägenierung von Materialen und Abfällen von den Schiffen und den Werftstätten an das Aufnahmestadium nicht besteht, daß eine Revision nicht oder nur sehr ungenügend erfolgt, ja daß sogar gewaltige Lieferungen für die Werft unter Umgehung des Ankaufsausschusses direkt an die Magazine gehen.

Und nun kommt das Entscheidende: Die Staatsanwaltschaft ist nicht in der Lage, anzugeben was und wieviel in den einzelnen Fällen unterschlagen worden ist. Die in ihrer Submissions-Ausstellung enthaltenen Zahlen stimmen in vielen Fällen nicht, Irrungen und Wirrungen treten ein. In der Anlagebeschriftung sind die Mengen der unterschlagenen Materialien berechnet aus der Differenz zwischen Werfegewicht und Wahegewicht und die Staatsanwaltschaft muß stimmen Herzogen sehen, daß ihr nachgewiesen wird, auch das Wahegewicht ist nicht zuverlässig, auch da gebe es große Differenzen. Andere Beweise für die Richtigkeit der Aufstellung sind aber nicht da, wie kann auch aus einem Betriebe, wo ein betriebliger Schiedsrichter herrscht, wie es vor Gericht geschildert wurde, der zahlenmäßige Nachweis geführt werden, was und wieviel unterschlagen worden ist! Die Staatsanwaltschaft sieht den Hauptfehler ihrer Anlage bestehen, sie muß die Beweisstücke, die sie auf die Submissionen bezieht, zurückgeben. Weichen ihr die gefälschten Briefe und die Geschäftsbücher von Ehrlich und Kantowski. Auf das Geschäftsbuch eines Schreiblingsverwandten aber eines Gerichtschreibers hin wird aber so leicht kein Geschäftswesen einer Angeklagten verurteilt. Die Geschäftsbücher von Ehrlich und Kantowski haben nicht an Wertverlust dadurch gewonnen, daß sie nicht durch den Untersuchungsrichter, sondern durch die Kriminalbeamten unter nicht ganz einwandfreien Methoden herausgeholt worden waren.

Es erfolgte die Preisprechung von liquet, das heißt, die Sache ist nicht klar genug, um verurteilen zu können. Die Staatsanwaltschaft ist gänzlich blamiert, sie hat den Prozeß unglücklich sorglos vorbereitet. Frankenthal ist der Held des Tages. Verteidiger und Ankläger haben ihn im Gerichtssaal gelobt, ihn einen klugen Mann, einen prächtigen, guten Kredit genannt, der überall hilft, wo er helfen kann. Wenn der Herr dieses Mannes nicht steigt, hat der Prozeß keine Schuld. Wie wäre es, wenn er, der so vorzüglich auf der Werft Beschäftigt war, zum Oberverwalter gemacht würde?

Aber es gibt auch einen Nebenprozeß: die Marineverwaltung. Was über das Verwaltungssystem der Werften im Prozeß und aus Anlaß des Prozesses von Kennern in der Presse gesagt worden ist, was sachkundige Leute, wie Kapitän v. C. Perleus u. a. über die Wirtschaft aus dem Vollen, dem Steuerfiskus des Volles, in der Marineverwaltung gesagt haben, wird im Reichstags geeignete Angelegenheit sein müssen. Aus dem Reichstagsbüro gegen die Angelegenheit ist kein Widerspruch der Werftverwaltung zu konstatieren. — Zum Schluß noch eine Frage: Wenn Arbeiter unter einer solchen Anlage gehandelt hätten, wie Heinrich, Frankenthal und Genossen, also Leute, die sich wegen ihrer Mittellosigkeit einen solchen gewaltigen Verteidigungsapparat nicht schaffen konnten, wie würde der Prozeß wohl da ausgelaufen sein?

**Ein Reformvorschlag.** Der Staatssekretär des Reichsmarineamts hat noch schnell vor der Reichstagsverhandlung eine Veranlassung erlassen, wonach Bekanntmachungen über die allgemeinen Verbindungen und Verkäufe von den einzelnen Marinebehörden neben dem Reichsanzeiger in allen Fällen auch im Norddeutschen und Straßburger Submissionsanzeiger zur Veröffentlichung kommen sollen. Soweit es sich um Verfügungen für die Marineverwaltung handelt, bei denen die Be-

rückichtigung erbschaftsfähiger Unternehmer in erster Linie in Frage kommt, sollen außerdem an den Einbauten der Marine auch die Kolonialblätter gegen Erhaltung der Rollen in Anspruch genommen werden. Ferner bleibt es den Marinebehörden überlassen, in besonders geeigneten Fällen noch andere Zeitschriften für beratige Bekanntmachungen zu benutzen, falls, wie es in der Verfügung heißt, „diese die Bekanntmachung kostenfrei aufnehmen“.

Run ist alles wieder in Ordnung!

## Die Wahlkorruption.

Daß die Wahlen immer mehr von den deutschen Kapitalisten „industrialisiert“ werden, ist durch die letzten Vorparlamentarische Wahlen hinreichend erwiesen. Die „nationalen“ Parteien verdrängen aber ebenso hartnäckig der Öffentlichkeit gegenüber Sauberkeit vorzuzuführen. Zwischen den Herren des Juliussturm, dem Zentralverband deutscher Industrieller, und der national-liberalen Reichstagsfraktion ist es infolge der Veröffentlichungen der sozialdemokratischen Presse zu einem heftigen Zerwürfnis gekommen. Ramentlich die verlegene Behauptung der national-liberalen Presse, daß die national-liberale Partei „nie“ Geld von den Industrieverbänden bekommen habe, hat diese in helle Wut versetzt. Sie verlangen für ihr Geld nicht nur, daß man ihnen heimlich dient, sondern auch, daß man ihnen öffentlich die Hand lüßt.

Die Deutsche volkswirtschaftliche Korrespondenz, also dasselbe Organ des Zentralverbandes, das die bekannten Drohungen gegen Bassermann und Stresemann veröffentlicht, stellt jetzt, was ohnehin zur Genüge bekannt ist, noch einmal sehr deutlich, daß Herr v. Popelius, damals Vorsitzender des Zentralverbandes, bei den potentotentwahlen auf Wunsch des Fürsten Bülow, mehrere Hunderttausend Mark ausgebracht und dem Reichsanzeiger zur Verfügung gestellt habe. Aus diesen Geldmitteln hat auch die national-liberale Partei ihren Anteil erhalten. Die volkswirtschaftliche Korrespondenz schreibt:

„Nur nach der letzten Reichstagsauflösung ist der damalige Reichskanzler Fürst Bülow an den damaligen Vorsitzenden des Zentralverbandes der Industriellen, Herrn Gütenmeister von Popelius, herangetreten mit dem Ansuchen, für den Wahlkampf aus der Industrie herab einige Geldmittel zu sammeln. Das ist geschehen und es sind dem Herrn Reichskanzler mehrere Hunderttausend Mark zur Verfügung gestellt worden. Abhandlung ist ein Komitee von Fraktionsführern und einigen anderen Herren, so auch dem damaligen Herrn Unterstaatssekretär bei der Reichsanzeiger von Loebl, zusammengekommen, um über die Verteilung der Mittel zu beraten. In dieses Komitee sind abhandlung auch die Herren Generalsekretär Dr. A. Ruedel und Generalsekretär Dr. Reimer gewählt worden. Als diese Herren in das Komitee eintreten, war die Verteilung der Geldmittel auf dem Papier bereits vorgenommen. Wir stellen fest, daß auch diesen Geldmitteln auch die national-liberale Fraktion ihren Anteil erhalten hat.“

Mit diesen „mehrere Hunderttausend Mark“ sind die Schweinbelästiger bei den letzten Wahlen bezahlt worden, die das deutsche Volk in beispielloser Weise gegen die Sozialdemokratie aufbehalten. Die „nationalen“ Wahlergebnisse waren also von Großkapitalisten vorher bezahlt worden, wodurch ihnen der so zusammengegebene „nationale“ Reichstag, nach ihrer freien Hand abstrahiert, daß er die Reichen bei dem letzten Steuerantrage steuerfrei ließ. Eine Hand wäscht die andere — „nationale“ Politik ist nichts weiter als ein kapitalistisches Geschäft.

Aber nicht nur die National-liberalen haben das Korruptionsgeld angenommen, sondern auch die Freisinnigen, die damals in den Rang der „nationalen“ Parteien aufgenommen wurden. Die National-liberalen beweisen durch ihre jehigen Ablehnungsmandate, daß sie sich der Wahlgelder in der Öffentlichkeit gern schämen möchten, während die Freisinnigen nichts berechnen tun. In Zukunft soll aber die Sache bekanntlich geschickter gefindert werden; da wird dann, wie aus dem Juliussturm-Protokoll hervorgeht, der Zentralverband mit der ganzen Sache absolut nichts zu tun haben.“ Der Goldstrom soll in eine besondere Reinigungsanlage geleitet werden, die ihm den Schmutz abgerieben werden soll. Vielleicht finden dann auch die National-liberalen wieder, daß es nicht reicht! Das deutsche Volk muß aber sehen lernen, wie die ganze Politik im kapitalistischen Staate ein Geschäft der Reichen ist.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag trat am Sonnabend in gewohnter Weise bereits um 11 Uhr zusammen. Formell handelten sämtliche Interpellationen zur Tagesordnung, aber nach den Ermahnungen des Senatorenvorsitzenden wurde die Besprechung vorläufig verschoben, nachdem die Staatssekretäre des Reichsmarineamts und des Reichsamts des Innern sich zur Beantwortung der einschlägigen Interpellationen bereit erklärt hatten. So kam denn der nächste Punkt der Tagesordnung heran, die Fortsetzung der Beratung der Novelle über die Einweisung der lex Trimbom. Die Novellen Sache und Stadtthagen erhielten unter Seitenhieben auf die mehr als schmale Majoritätsbreite des Centrums das mehr als frivole Spiel, das sich die ultramontanen Volkseiferer mit den Stimmen und Waffen erlaubt haben, denen sie, um ihre führende Teilnahme am Jolkstum zu bezeugen, eine sich nimmer in blauen Dunst auflösende Verhöhnung vorzuspülen haben. Es nährte, wie Genosse Stadthagen treffend ausübte, eine immer mehr auf Kosten der Reichs- und Reichshandlungen auszuweichen, wenn man den Centrumsbetrieb an Stimmen und Wahlen bloß als Hochkapitel bezeichnen wollte. Mit ein paar Verlegenheitsantworten der ultramontanen Nennungsarbeiters Gewerkschaft auf die schweren Anfragen, und Wieder Wiederholen der evangelischen Sektion gab mit dem bekannten schweren Herzen seine Zustimmung zur weiteren Vertiefung der Stimmen und Waffen. Der Jolkstheil, wieder zu löblichem Tun einmütig verbunden, lehnte gegen die Stimmen der gesamten Linken so gar das bescheidene freisinnige Ansuchen um Kommissionsberatung ab, und nahm in zweiter Lesung, diesmal sogar mit der Nationalliberalen verneint, die blamable Verordnungs-Novelle an.

Letzter Gegenstand der Tagesordnung war der Handelsvertrag mit Portugal. Es handelt sich dabei um ein Werk, dessen Inhalt sich besten Beschreibungen aber noch dementsprechend sehr laudabilen Darlegungen des nationalliberalen Fraktionsredners Merkel ein mehr als liberisches Diplomaten-schuldenbrot bedeutet. Herr Merkel witzte seine schneidende Kritik mit ein paar hochstehenden und große Beiträge auslösenden Anworten. Von seiner Seite wurde der Vertrag freudig begrüßt, wenn sich auch Graf Saurat laut dem schönen Verslein vom heiligen Florian recht stolz mit der Tatsache abhand, daß die deutsche Industrie der Hauptbeitragsende sein soll. Knapp und idyllisch legte Genosse Sudekum in dem Standpunkt unserer Fraktion dar. Wie sind grundsätzliche Freunde von Handelsverträgen, soweit sie nicht die Bindung hoher Lebensmittelpreise enthalten. Die grundsätzliche Zustimmung entbehrt selbstredend nicht von der Milder sorgfältiger Prüfung einzelner Handelsverträge. Der vorliegende Vertrag scheint selbst vor bescheidener und vorläufiger Kritik nicht bestehen zu können. Mit Recht hob Sudekum hervor, daß die Schutzsollerei den Kampf aller gegen alle beudeutet, und daß die gleichen agrarischen Verbänden in verschiedenen Ländern die gleichen Erleichterungen herbeizuführen.

Gegenüber all den schweren Angriffen, die auf ihn niederkam, setzte Staatssekretär Dehnbach seine Hoffnung auf die sanftere Temperatur der Kommissionsverhandlungen. Seine Verlegenheitsantworten wurden aus Verlegenheitsgründen von der Rechten mit ein paar schicklichen Weasabgeleitet. Die Beratung wurde alsdann vertagt, und wird am Montag zunächst durch die Besprechung der Interpellationen über die Reichsgerichts-Statute auf der Kaiser Wert unterbrochen.

Das Kommando der Schmarfader.

Ob diese Vorlage eines Arbeitsamtes am 6. Dezember, die den schärfsten Protest des industriellen Großkapitals hervorrief, dem Reichstage wieder zugehen wird, ist sehr zweifelhaft geworden. Es handelt sich angeblich um prinzipielle Fragen von großer Tragweite. Man trägt sich im Reichsamt des Innern mit dem Gedanken, eine völlig neue Vorlage auf veränderter Grundlage auszuarbeiten. Aber auch dann soll erst geprüft werden, ob im Reichstage eine Mehrheit für die Vorlage zu finden ist, die sich als oft einmütig erweist.

Man mecht recht deutlich, wie sehr sich die Kommissionsmitglieder des Innern unter dessen neuer Leitung benehmen. Es darf nur tun, was den Großindustriellen angenehm ist.

Wer säßt die „Reichstagen“?

Die „nationalen“ Parteien reben dem Volke bekanntlich nur, daß die besitzenden Klassen der neuen „Finanzreform“ auch einige Aufschubfrist bekommen könnten. „Das“ das nicht mehr ist, wird z. B. der F. A. O. in je zwei treffend erweisen. Der Vorstand des deutschen Städtebundes beantragt in einer Eingabe an den Bundesrat und Reichstag eine Novelle zum Steuerpreußengesetz. Es wird die Befähigung der Steuerpflichtigen der Zinsbogen von Renten und Schuldverschreibungen der öffentlich-rechtlichen Verbände verlangt. In der Begründung des Antrages führt der Vorstand aus, es sei Absicht der Reichstagsmehrheit gewesen, mit dieser Steuer die Befähigung der Schuldverschreibungen zu treffen. (2) Das Gesetz diele aber keine Handhabe, die Befähigung zur Erhaltung des von den Ausgaben der Vagen ausgetragten Stempels heranzuziehen. Die Gemeinden seien deshalb gezwungen, die Steuer auf ihren Etat zu nehmen. Zur Zahlung des Steueranforderndes müßten sie neue Einnahmen schaffen, d. h. sie müßten die kommunalökonomischen erhöhen. Und zwar in beträchtlicher Höhe; so hätte z. B. im Laufe der nächsten zehn Jahre auszubringen:

- Berlin . . . . . 850 000 Mk.,
- München . . . . . 450 000 „
- Dresden . . . . . 380 000 „
- Frankfurt a. M. . . . . 340 000 „

Dieser Betrag würde aus dem Gesamtbürgergehalt getragen werden, trifft also auch die nichtbesitzenden Klassen. Der Städtebund wünscht nun, daß durch eine Novelle den Städten ermöglicht werden soll, die Befähigung der Zinsbogen zur Bezahlung der Rente zu zwingen. Der Schlußpakt wird sich hüten, dem frommen Bundes Rat Rechnung zu tragen, denn seine Steuerarbeit geschah ja unter dem Prinzip, die Befähigten zu schonen, dafür aber die Klassen um so gründlicher zu schröpfen.

Deutsches Reich.

— **Verhinderter postive Antrag.** In der Budgetkommission des bayerischen Landtages beantragte die sozialdemokratische Fraktion die Streichung der Mittel für die beiden Gesellschaften in Berlin und München, die bekanntlich nur höflichen Jweden dienen. Dieser Antrag wurde aber von der Mehrheit abgelehnt. — Die beiden Gesellschaften beanspruchen gar erhebliche Aufwendungen, wofür man die Volksausgaben aufzulösen oder die Arbeitslosenversicherung fordern könnte.

— **Soldaten als Freier.** Den Anträgen der Sozialdemokratie im Reichstage zur Verkürzung der militärischen Dienstzeit wird von den Gegnern immer entgegen gehalten, daß an eine Annahme nicht zu denken sei, da die Ausbildung des Soldaten eine Mindestzeit von zwei Jahren erfordert. Die Praxis beweist aber das Gegenteil. So z. B. enthalten Heftungsblätter folgende Lokalnotiz:

„Umgeben von Heftungsblättern. Auf der Gemarlung Kleinsalt hielt dieser Tage Landrat Pfeffer mit fünfzehn geladenen Jagdgästen eine Teilschab. Als Teilschab fungierten 25 Soldaten der Heftungsbrigade Garnison. Insgesamt wurden 30 Säfen und 6 Säfner zur Strecke gebracht.“

Das deutsche Volk bezahlt die Soldaten für das Vergnügen der hohen Herrschaften.

— **Russische Grenzsoldaten als Räuber.** In dem unmittelbaren an der deutsche Grenze gelegenen Städtchen C r a j e w o wurde der deutsche Monteur Schäfer aus Eberfeld von den russischen Grenzsoldaten überfallen und beraubt. Der Verwundete hatte im Auftrage seiner Firma in dem russischen Städtchen Maschinen aufgestellt und wollte sich nach getaner Arbeit den Ort verlassen. Dem Vorwur wurden 600 Mk. gestohlen. Die Verhältnisse durch Vermittlung des Polizeigefängnisses das gestohlene Geld wieder zu erlangen, schlugen fehl. Es ist jetzt zwar das deutsche Konsulnämter Amt um Hilfe angekrufen worden; das wird aber nicht viel nützen, weil es sich um Russen handelt, für die es bekanntlich schon eine Art Genossenschaftsrecht genozden ist. Deutsche überfallen zu dürfen.

— **Kommunale Arbeitslosenversicherung.** Der Berliner Magistrat beschloß seine Sitzung vom Sonnabend, mit den Reichsorganen den Bericht in Verbindung zu setzen, um gemeinsam über die Frage einer Arbeitslosenversicherung mit Unterstützung kommunaler Mittel zu beraten. Zu-

gleich sprach sich der Magistrat dafür aus, dem Reichstag die geänderte Deputation beizubringen, inwieweit der Vorstand des Städtebundes angefordert werden soll, auf die Zensurordnung seine demnächst einzubringenden Deutschen Städtebundes die Frage der Arbeitslosenversicherung zu legen.

— **Die „Korallen“ Beschlüssen.** In Götting siegte die bekannte Sozialdemokratische Partei den Gemeindevorstand gegen über den Freisinn. Darauf Einlegung von Protest gegen die Gültigkeit der Wahlen. Der Protest wurde aber von der Stadtverordnetenversammlung für ungültig erklärt. Gebrüder war der Protest damit, daß sich die Wahllokale nicht in Unterschlüssen befinden, und es dadurch vielen Wählern unmöglich war, zu wählen. Die Wahllokale hatte aber nicht die Sozialdemokraten, sondern der — freisinnige Magistrat angeordnet. Es war also nichts mit dem „Sozialdemokratischen Wählerkorrosionismus“, der zum Siege geführt haben sollte.

Oesterreich-Ungarn.

Das arbeitsunfähige Parlament.

Wien, 4. Dezember. Abgeordnetenhause. In der heutigen Debatte über das Budgetprovisorium machte der Abgeordnete Daßgönni (Zos.) den Ministerpräsidenten verantwortlich für die bisherige Arbeitsunfähigkeit des Hauses; er habe das Parlament abichtlich als geschaltet, um Ungarn ungehindert eventuelle Zugeständnisse machen zu können. Weiter sei an der parlamentarischen Mithere der nationale Chauvinismus der bürgerlichen Parteien schuld. Der Schuß der Auswanderer lasse alles zu wünschen übrig, es sei heute die größte Erniedrigung, sich im Zustande abherrlicher Illerant zu befinden. In Deutschland habe man für österreichische Auswanderer politische Legitimationen eingeholt. Niemand anderem gegenüber wage man etwas dazusetzen. Nachdem jebann der Abgeordnete Steinwender die Staatsfinanzen einer scharfen Kritik unterzogen hatte, wurde die Verhandlung auf Donnerstag vertagt.

Ein Attentat auf die Freiheit.

Prag, 5. Dezember. Die Statthalteri von Böhmen löste den identischen Freiheitsverband Smetana wegen der von Protest gegen die Friederichs-Ferret abgehaltenen Versammlung auf und beschlagnahmte Bücher und Schriften sowie das große Vereinsvermögen bei Hausdurchsuchung, die bei den führenden Mitgliedern des Verbandes vorgenommen wurden.

Eine neue Bauernpartei.

Unter dem Namen Unabhängigkeits- und Hundsbierger Partei der Landwirte ist in dem westungarischen Komitat (Kreis) Bespram eine Partei ins Leben getreten, die sich die stärkere Vertretung der bisher von den Großgrundbesitzern schändlich hintergangenen und ausgenutzten Kleinbauern für Aufgabe macht. Sie verlangt u. a. die Aufhebung des Besitzes der „Ionen Land“, d. h. der Kirche, die einschüchternde Vertretung der bäuerlichen Interessen im Staate und ein demokratisches Wahlrecht. Ueber den Grundbesitz der Kirche gibt die Volksstimme nachstehende Aufstellung. Nach der Volkszählung von 1900 kamen auf eine Bevölkerung von 19 Millionen 4 Millionen Jocher Ackerbaufläche, das ist 20 000 Joch. Der Grundbesitz der Kirche betrug 2,4 Mill. Joch. Es kam mithin auf einen Einwohner eine Fläche von 2,4 Joch kultivierten Bodens, auf eine Familie etwa 10 Joch. Auf dem Geistesboden aber kamen 115 Joch. Nach der Veranschlagung für die Frankenkasse beträgt der Jahreserwerb eines ungarischen Arbeiters zwischen 300 und 600 Kronen (250—310 Mk.). Das Jahreseinkommen der Geistlichkeit war aus ihren Gütern aber beträgt nach der Berechnung des Professors Hagston nur 8000 Kronen (6800 Mk.) pro Kopf. Dazu kommen die Gehälter, die Wegelagerer, Gebühren usw. Dabei verwendet die ungarische Regierung noch Geld darauf, fremde Wälder zu ordnen ins Land zu ziehen. Die aus Frankreich ausgewanderten Orden, denen es auch in Spanien nicht mehr behauer ist, beginnen jetzt, sich in Ungarn anzusiedeln. Um das zu fördern, hat die Regierung letzter Tage dem Orden Notre Dame de Sion gleich 500 000 Kronen bewilligt. Das geschieht zur gleichen Zeit, in der innerhalb der ungarischen Landbevölkerung, deren seit Jahren betriebene Massenwanderung die Regierung jetzt mit Gewalt durch Grenzposten verhindert. Es ist aber aller Art grassieren. Aus einem amtlichen Bericht wird der Wiener Sir-

„Soldaten sein schön!“

Bilder aus Kaserne und Lazarett. Von Karl Fischer.

Eines Tages hatten sie sich alle verabredet, nicht in der Nacht, sondern im eingetragenen, zu überfallen und zu verhaften. Jedoch meine ganze Anstrengung löste sich in nichts auf, denn bei allen an diesem Tage eine gewisse Veränderung in ihrem Benehmen. Die meisten waren ja bummle Vauersengel, die sich nicht zu verhalten konnten. Sie stützten da und dort untereinander, daß ich Lunte noch und vorwärts wurde. Ob der Korporalstabsführer etwas davon gewußt, konnte ich nicht feststellen. Jedenfalls ging er gerade am diesem Abend aus und wollte mit zurückkommen. Eine daß einer es merkte, brachte ich eine Stunde vorher mein blaues Zeitungsheft ins Bett. Wie gewöhnlich legten wir uns nach Jorkentrich in unsere Betten. Als wir der festen Wille, nicht einzuschlafen und sofort aufzuwachen. Nach einer Stunde vernahm ich dann ein verächtliches Geräusch und ein leises Rauschen. „Heil, das ist ich“, sagte ich loszuwerden. „Ich tat, als ob ich schliefte, und packte mein Zeitungsheft, zur Verteidigung bereit, fell den Griff. In der Dunkelheit bemerkte ich, wie sich alle ganz leise um mein Bett geschlichen hatten. Nach dem ersten Schlage, den sie nach mir fuhren, war ich in den Händen. Die ganze grenzenlose Wut, die ich in der Zeit bis dahin bei mir angksammt hatte, kam jetzt zum Durchbruch. Ich rief um mich ein Feuerweiser. Die ganze Korporalstabsführer, mit Knütteln und Stöcken bewaffnet, drang auf mich ein. „Du bist ein gar nichts. Die erbärmliche Heiligkeit dieser Wälder spante meine Kraft übermenschlich an. Ich muß in einer kurzen Zeit wie ein Kasperler gewinkt haben, denn wie die durch den unbeschreiblichen Kram herbeigekommen Unteroffiziere, der Feldwebel, der Unteroffizier vom Dienst und einige andere, ins Zimmer traten, lagen drei oder vier meiner „Kameraden“ wie halbtot auf dem Boden. Jeder hatte irgendeine blutende Wunde. Und einen hatte ich zum offenkundigen Heiler hinausgeworfen. Einen der am Boden Liegenden soll ich den Brustkasten halb eingedrückt haben. Ich muß mich nicht erinnern, wie genau er mich in meine Hände schloß. Die Wunden waren, wie mancher, wegen meiner militärischen Vorleser. Dann schreiben sie mir noch einen tödlichen Angriff auf Vorgesetzte zu. Mir war das alles ganz gleichgültig. Und wenn sie mich zum Tode verurteilt hätten, es hätte mich gleichgültig gelassen.“

„Ist einer von deinen „Kameraden“ seinen Verletzungen erlegen?“

„Die kamen ins Lazarett und erholten sich bald. Selbst dem, den ich zum Heiler hinausgeworfen hatte, ist nichts Gefährliches passiert. Alle kamen mit einer leichten Entlastung davon, und ich — habet ihr nicht Polowosch hinter — ich befinde fünf Jahre Gefängnishaft.“

„Wolter, ich bediene, Mitleidig sah er in Polowoschs, durch die Erzählung erregtes Gesicht.“

Polowosch, der aus Wolters Blick dessen Gedanken herausgelesen hatte, nicht denkend und fuhr fort:

„Was ich nun im Gefängnis erlebte, stellte das bisherige weit in den Schatten. War mir das Leben in der Front zur Qual, so brachte mich die Schinderei in der Stellung dem Wohnfinn nahe. An mir konnte ich alle Phasen der Wirkungen des Strafbüßens feststellen. In der Front war ich eine willkürliche Maschine, hier im Gefängnis war ich ein Stück Mensch mit dem man machen konnte, was man wollte. Wer das Gefängnisgefängnis nicht genau kennt, macht sich gar keinen Begriff davon. Die Hölle auf Erden! Niemand fünf Jahre habe ich's aushalten können, ohne Verleitet zu werden. In einem Selbstmord war ich zu denken. Erklärte ich einem der nächsten Mitleid, dann war man ständig unter Aufsicht. Man hatte auch gar nicht viel Zeit zum Denken und Grübeln. Von Früh bis Abend hatte fast jede Minute ihre bestimmte Bedeutung. Dann der Drill und das Däuten unter den Witzgefangenen. Nicht genug, daß jeder an seinem treueren Voss zu schleppen hatte, sie mußten sich auch noch untereinander das Leben noch bitterer machen, als es schon war. Einer antwortete dem anderen. Wenn einer den anderen verbeihen konnte, tat er es, nur um sich bei den Vorgesetzten einzuflechten. Die armen betrogenen Widlet! Mit einem Wort, ein Söldnerleben! Ein zum Neftungsbedienst kommandierter Sergeant, den ich in seiner Korporalstabsführer mitschleift, hatte es, um gerade wieder einmal auf mich abzuwehen. „Was dieser Witz mit mir getroffen hat! Deshalb er gerade mich als Qualbeißer auserlesen hatte, weiß ich nicht. Ein Heiner Knirps war dieser Art. Mit einem Dieb meiner Haut hätte ich ihn niederzuschlagen können! Aber giftig wie eine Waise. Dabei die Schandenreude, die sich in seiner lässlichen Frase wiederpiegelt. Das machte mich vollkommen wütend. — Nachts waren ich auf Stellung zugezogen. Durch Zufall kam ich in den Besitz eines Messers. Ein Heiner Säubnermesser, wie's beim Arbeiterfischchen benützt wird. Es war dieselbe von einem Gefangenen gestohlen worden, und wie er nicht wußte, wobei damit, hatte er es weggenommen. Ich fand es. Mein erbeht Gedanke war, mir die Fußledern zu öffnen. Dann beschloß ich, das Messer zu benutzen. Es war das Schlimmste angeht, muß mit! In einem sicheren Versteck verberg ich meinen Knief und wartete auf eine günstige Gelegenheit. Die sollte ich auch bald bieten. An einem Sonntag nachmittags. Der Unteroffizier vom Dienst muß so folgen

Zagen um fünf Uhr die Zellen, in denen gewöhnlich zehn bis zwölf Mann inhaftiert sind, nachdem er öffnen, um diejenigen, die Bedürfnis haben, austreten zu lassen. Der Dienst hatte, war mein Heiner Sergeant, der Knirps. Von meinem Knirps, der vor uns trat, um zu treten wollte. Vorher hatte ich mir mein Messer bereitet.“

Wolter hatte aufmerksam zugehört. Jetzt verlorste er gegen Polowoschs Erzählung weiter. Was dieser erzählte, glaubte er alles. Nach seinen eigenen Erfahrungen und Erlebnissen mußte das möglich sein. Und Polowosch wußte, daß Wolter früher oder später seine Aften einmal auf Gesicht des Wahnwitzes würde, da hielt er sich streng in den Grenzen der Wahrheit.

„Ich tat so, als ob ich austreten würde — stellte mich aber vor der Kantine in eine dunkle Nische. Der Stridor draußen in der Kantine wurde dunkel — dann machte der Gang einen Bogen. Der Sergeant konnte nicht sehen, ob ich wirklich austrat. — Ich kalkulierte nun so. Da er mich eigentlich vorwärtsmäßig zu begleiten hat und bloß zu Fuß dau war, wird er an meiner Seite warten in der Hofmaße, daß ich bald zurückstehe. Es wird mich zu lange dauern — da wird er dann selbst kommen und mich holen wollen. Sobald er an meiner Nische vorbeizieht, ich dann auf ihn. Warte für alles. Nach! Einige Minuten wartete ich in größter Anspannung meiner Nerven. Mit meinem Leben hatte ich abgesehen. Meine familiären Gedanken konzentrierten sich auf dieses Subjekt. Plötzlich vernahm ich Schritte den Stridor entlang, die sich meinem Versteck näherten. Das ist er — das ist er. — Mit dem Messer in der Faust wartete ich auf den Moment, wo ich über ihn verfallen konnte. Jetzt, jetzt war er ganz nahe. Sobald ich die Gestalt im Halbtonverbeichte, war ich über ihn, war ich auf dem Boden, um ihm das Eisen in den Leib zu stechen. — Der Knirps war von dem plötzlichen Überfall so überfallen, daß er vor Schreck seinen Knirps nicht halten konnte. Polowosch rief er, als er mich erkannte, bist du denn bereit? — Eine Sekunde nach, und ich hätte die Klinge in seinem Leibe gehabt. Mit einemmal fällt mein Bild auf das Gesicht des unter mir Liegenden — und ich erkenne, daß ich den humanen Geleiten der Stellung für den Sergeanten gehalten hatte. — Er hatte auch an dem Tage Dienst gehabt, und der Zufall mußte ihn gerade um diese Zeit auf den Stridor führen, um zu treten. Und ich hab' in diesem Halbtonverbeichte meine Aufregung nicht benehnen, er fragte nur unversichert, als er mich öffnete, wo ich so lange war, und flüppte hinter mir die Tür zu.“

(Fortsetzung folgt.)

**Belegungsbericht:** Die letzten ungenutzten Platten bergen unbeschreibliches Elend. Hier wohnen die hungernden, in Lumpen gekleideten Familien zusammengebrängt mit dem Vieh, die nieblaue, gesunde Nahrung kommt selten auf den Tisch. Dabei fehlt es an Krankenbetten und Betten. Die neue Gouvernementsfunde würde, wenn es erst ist, ein gewaltiges Arbeitsfeld auf dem die Sozialdemokraten zusammenzutreffen müßte. Die Volkspartei begreift daher die Bildung der Bauernpartei.

### Frankreich.

#### Die schlanen Klassen.

Die Vertreibung von der Staatspraxis und der bevorstehende Kampf um die Schule haben die hohe französische Geistlichkeit, die bisher zu den festesten Stützen der sozialen Ordnung gehört, hat plötzlich die arbeitertreue Haltung verlassen. Ganz ungemutet hat, wie wir bereits mitgeteilt haben, der Bischof Delamare in Lille, wo ein Streik der Textilarbeiter ausgebrochen ist, die gelbe Organisation veranlaßt, mit der roten Gewerkschaft gemeinsame Sache zu machen, sehr zum Mißvergnügen der Unternehmer, die das Verlangen der Arbeiter, dem Minister Viviani die Vermittlung im Lohnkampf zu übertragen, nicht abgelehnt haben. Nun kommt gar der Erzbischof von Paris hinzu. Monsignore Amette hat an die Geistlichkeit seines Erzbistums die Aufforderung gerichtet, den seit einer Reihe von Jahren ergründeten geführten Kampf der Arbeiter gegen die Abschaffung der Nachtarbeit und Einführung eines wöchentlichen Arbeitstages zu unterstützen.

Wenn sich auch die Arbeiter in ihrem Kampfe die auf gemeinsamen Stimmenlaute berechnete Unterstützung der Geistlichkeit gefallen lassen, so wird es ihnen deshalb doch niemals einfallen, sich nach 70 Jahren Klassenkampf wieder unter den Strammhals zu beugen! Um so mehr aber werden die bisher kirchenfreundlichen Unternehmer an der Sache Anstoß nehmen. Ein nettes Gespräch mit einem Fabrikanten aus dem Norden erzählt in seiner letzten Zeit Gen. Sembat in der Humanität. „Na, Sie sind jetzt zufrieden, die Bischöfe auf Ihrer Seite zu haben. Wissen Sie, ich verstehe darauf. Sie habe es doch hochwürdigen Herrn Delamare beauftragt, „Monsignore“ sagte ich, über in der Fabrik bin ich zu Hause. Und da beschle ich, lieber meine Zeitener wird er sich diesmal wundern. Es ist freilich klar, wenn man immer die Kirche unterstützt hat, den Bischof im Streit als Gegner zu finden.“ „Sind Sie sicher“, fragte ich, „daß dieser Unglücksfall nicht Jüngern Selbsterlöschung ist? Mischieren Sie dabei nicht, in die Söhle zu kommen?“ „Er hielt plötzlich an und sah mich an. „Sie machen sich wohl über mich lustig? Sie halten mich wohl für einen Dummkopf?“ „Für einen Dummkopf? Weit entfernt. Aber, einfühligen Sie, ich habe Sie bisher für einen guten Christen gehalten.“

### England.

#### Vor den Neuwahlen.

London, 5. Dezember. Wie amtlich bekannt gegeben wird, ist die Auflösung des Parlaments auf den 8. Januar 1910 festgesetzt; die Neuwahlen sollen am 13. Januar beginnen.

#### Das Volk gegen die Lords.

London, 5. Dezember. Auf Veranlassung der nationaldemokratischen Liga hatte sich gestern nachmittag eine sehr große Menge auf dem Trafalgar Square eingefunden, um gegen das Vergehen der Lords in der Budgetfrage zu protestieren. Von sechs Tribünen wurden Reden gehalten. Es wurde schließlich eine Resolution angenommen, in welcher das Vergehen der Lords als Bruch der Verfassung und als ernste Bedrohung der Freiheit des Volkes beurteilt wird, welche nur durch die vollständige Abschaffung des Vetorechts des Oberhauses gemindert werden könnten.

#### Liberales und Arbeiterpartei.

Nach einer Meldung des V. L. aus London, hatten die Führer der Arbeiterpartei beschlossen, die Liberalen bei den kommenden Wahlen in einer weit größeren Anzahl von Fällen zu unterstützen, als bisher erwartet werden konnte. Natürlich benutzen die Konföderationen diese Zugeständnisse als willkommene Mittel, das liberale Kabinett wieder ganz grundlos als „sozialistisch“ anzuführen! — Daß die Arbeiterpartei bei den kommenden Wahlen den Liberalen ohne entsprechende Gegenleistungen zu einer Reihe neuer Mandate verhelfen wird, ist kaum anzunehmen.

### Amerika.

#### Die Eisenbahner vor dem Generalfreitag?

New York, 5. Dezember. Die Chicago Tribune erzählt, der größte Bahnarbeiterstreik in der Geschichte Amerikas ist in bedrohliche Höhe gerückt. Die Arbeiterorganisationen hätten sich dahin geeinigt, am 11. Dezember die Forderung auf Lohnaufhebung von 10 v. S. einzurufen. Am Fall eines Streiks würden mehr als eine Million Arbeiter betroffen und der Verkehr auf einem Bahnnetz von 150 000 Meilen lahmgelegt werden.

#### Im Kampf mit Streikbrechern.

New York, 6. Dezember. Aus Bridgeport in Ohio wird gemeldet, daß dort ein mehrere tausend Mann umfassender Arbeiterausstand ausgebrochen ist. Es kam bereits zu ersten Kämpfen zwischen Ausschüßigen und Streikbrechern. Fünf Personen wurden schwer verwundet.

### Aus der Partei.

#### Wahlrechtsdemonstrationen.

Zu Hessen haben am Sonntag gewaltige Wahlrechtsdemonstrationen stattgefunden. Aus Mainz wird gemeldet: Als Protest gegen die reaktionären Bestimmungen des heftigen Wahlrechtsentwurfs veranstalteten die Sozialdemokraten eine Wahlrechtsdemonstration durch die Stadt. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen, da sich die Polizei ruhig und zurückhaltend verhielt.

Aus Offenbach wird berichtet: Nach einer vom Sozialdemokratischen Verein einberufenen und von etwa 15 000 Personen besuchten Versammlung, in welcher gegen die reaktio-

nären Bestimmungen des heftigen Wahlrechtsentwurfs protestiert wurde, erfolgte ein Demonstrationsumzug, dessen Marschroute durch das Landratsamtsgebäude und vor die Wohnung des Abgeordneten Brelos führte. Zwischenfälle sind nicht zu verzeichnen, da die Polizei ruhig und zurückhaltend auftrat.

#### Reichsverbandshandeln.

Unter der Heberficht der Vorwärts als Arbeitgeber, bringt die Reichsverbandshandeln, allen voran die Volk, die erst kürzlich wegen Verleumdung des Geschäftsführers der Vorwärts-Verleger gerichtlich bestrahlt wurde, einen völlig erlogenen Bericht über eine Gerichtsverhandlung in Charlottenburg. Danach soll der Vorwärts-Verlag gegen eine Austrägerin des Vorwärts-Strasenzuges wegen Unterdrückung erkrankt haben, trotzdem er gewußt habe, daß die Frau in Not gewesen sei, zumal ihr Verdienst am Vorwärts nur 30 M. im Monat betragen habe. Der als Zeuge geladene Vertreter des Vorwärts-Verlags habe die Richtigkeit dieser Angaben be-

stätigt. Alle diese Behauptungen sind erlogen. Der Vorwärts-Verlag hat überhaupt keine Klage angehängt. Ein Vertreter des Vorwärts-Verlags war nicht als Zeuge geladen, konnte also die Angaben auch nicht bestätigen, zumal die Frau überhaupt nicht am Vorwärts beschäftigt war.

Die ganze Geschichte gegen den Vorwärts-Verlag ist erfunden. Die „nationalen“ Presse wird mit dieser Ewigkeit noch lange haufen gehen. Und wenn wir wieder Reichsverbandshandeln haben, so laßt sie sich wieder in freijährigen Ausbittern auf — genau so wie die schon monatelang als Zeigefinger der Meldung, in Stuttgart habe ein „Sozialdemokratischer“ Haus mit einer franko Frau gemietet, weil sie ein Parier besuchte. Diesen bodenlosen Schwindel wärme die berüchtigte Liberale Wahlerregung am letzten Tage vor der Wahl auf. Es ist eine Schmach, womit die „nationalen“ Parteien „grundständige Politik“ treiben!

### Gewerkschaftliches.

#### Gegen den Arbeitsnachweis der Unternehmer.

In Ludwigschafen fand eine gewaltige Protestversammlung gegen die Praktiken des Mannheimer-Ludwigschafener Industriellen-Arbeitsnachweises statt. Schon 1/2 Stunde vor Beginn der Versammlung wurde der Saal polizeilich abgesperrt. Hunderte mußten wieder umkehren, weil sie keinen Einlaß finden konnten. Nach einem Referat des Genossen Leimpeter wurde eine Resolution angenommen, in der entschieden gegen die skandalösen Praktiken des Arbeitsnachweises, der den Arbeitern das Koalitionsrecht rauben will, protestiert wird. Das Bureau der Versammlung wurde beauftragt, eine Petition an die Regierungen auszugeben, die eine gesetzliche Regelung der Arbeitsvermittlung auf paritätischer Grundlage verlangt; desgleichen soll an die Stadtverwaltung das Gesuchen gerichtet werden, in demselben Sinne auf die Regierung einzuwirken.

#### Zur Tarifbewegung im Malergewerbe.

In Darmstadt, Frankfurt a. M., Gießen, Hanau, Höchst a. M., Offenbach und Mainz nahmen die im Verband der Maler, Lackierer usw. organisierten Gelehrten in verständnisvoller Weise an den Verhandlungen zum Ergebnis der zentralen Tarifverhandlungen Stellung.

In allen Verhandlungen wurde mit großer Majorität dem Reichstagsparlamentsvertrag und den zentralen Verhandlungen über Lohn und Arbeitszeit durch die zentrale Verhandlungskommission zugestimmt. Klar kam aber durch die Diskussion überall zum Ausdruck, daß man dem endgültigen Abschluß des Tarifes nur dann zustimmen könne, wenn er wesentliche Verbesserungen in der Frage des Lohnes und der Arbeitszeit bringt.

In der Malerfabrik von Warendorf in Striegan in Schlesien, auf deren Veranlassung erst dieser Tage schlesische Arbeiter ausgewiesen wurden, haben fünfzig Malger die Arbeit eingestellt. In Frage kommen rund 20 Mann. Dieser Solidaritätsakt ist um so erfreulicher, weil sich die Streikenden je zur Hälfte aus Deutschen und Tschechen zusammensetzen. Ob die Polizei gegen die streikenden Ausländer ebenso rigoros vorgehen wird, wie gegen die drei Ausländer, die die Lohnforderungen unterbreiteten, wird abgewartet werden. Der Polizeipostler Langer von Striegau bemüht sich eifrig, für die Ausständigen Ersatz zu schaffen. Zugang ist fernzuhalten.

Die internationale Solidarität der Arbeiter beim Streik in Schweden.

Ueber die Beteiligung der einzelnen Länder an den Sammlungen für den schwedischen Generalfreitag schreibt unser Parteorgan in Brüssel: Die finnlandische Gruppe (Norwegen, Dänemark, Finnland) zahlte 880 000 Kronen. (8 Kr. = 9 M.). Das ist sehr viel. Es erklärt sich eben aus dem hohen Stand der Organisation im Norden als aus der engen Gemeinschaft, die alle Landessgruppen der finnlandischen Arbeiterbewegung umschließt. Als finnlandischer Beitrag muß man auch die Sendung aus den Vereinigten Staaten von Amerika (107 000 Kronen) ansehen. Wenn es sich in Wirklichkeit die ausgewanderten schwedischen und nordgermanischen Arbeiter, die fast den ganzen Betrag aufgebracht haben.

Außer diesen unmittelbaren Nachbarn hat ein einziges Land eine glänzende Leistung vollbracht: die deutsche Arbeiterpartei hat in ihren ausgeleiteten Reihen unter einer fürchtbaren Wirtschaftskrise 1 000 000 Kronen gefunden, um sie den kämpfenden Genossen zuzulassen, zum Wohl des gesamten Proletariats. Zwei Länder, hauptsächlich deutscher Junge, deren Organisation nach dem Mutter der deutschen eingrichtet ist, haben auch noch, freilich in viel bescheidenerem Maße, ihre Schuldigkeit getan. Oesterreich-Ungarn hat 50 000, die Schweiz 20 000 Kronen gespendet.

Alle anderen Länder aber haben ihre Solidarität in wahrhaft löcherlicher Weise befunden. Die 36 800 Kronen der nördlichen englischen Gewerkschaften sind ebenfalls jämmerlich, wie die 5400 aus Frankreich (davon noch nicht ein Viertel vom Arbeiterbund). 3 Italiener mit seinen 500 000 Kronen Gesandten hat nur 774 Kronen gefunden. Die fünf seiner Organisierten haben sich zusammen tun müssen, um einen Centime aufzubringen! Auch Belgien hat keinen Grund,

polg zu sein. Die letzte Statistik ergab 180 000 Organisierte, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen. Unter Beitrag (4500 Kronen) macht keine 4 Pfennig auf den Kopf, während er in Deutschland mehr als 60 Pfennig ausmacht.

Es bleibt also noch viel zu tun für die Verwirklichung der internationalen Solidarität, ohne die die Befreiung der Weltbevölkerung nicht ist als eine Phrase.

### Gerichtssaal.

#### Strafkammer.

Halle a. S., 3. Dezember 1909.

Eigentümer vorgehen. Die 49jährige, verheiratete, doch bestrafte, Emma B. aus Pretzsch bei Leipzig, hatte am 9. Oktober eine mit ihr verheiratete Familie in Gethy besucht und dieser einen Büttel sowie ein Portemonnaie mit 17,35 Mark Inhalt entwendet. Die Angeklagte raunte den Gelegenheitsbesuchern ein und wurde unter Einwirkung eines jugendlichen sie verhängten Streifs von drei Männern, zu denen Hermann S. Gunguis verurteilt. — Drei Monate Gefängnis erhielt der Schuhmacher G. von Wittfeld, der in Gemeinschaft mit dem Schuhmacher B. seinem Meister Leder und Schuhe entwendet haben sollte. Es handelte sich dabei mit um einen Einbruch in die Hofkammer. Beidlich die Angeklagten B. konnte ihm das Gericht ein Verdict nicht überzeugen und kam zum Freispruch. — Ein in ihrer Anlage wegen des Diebstahls hat ein hiesiges Dienstmädchen, das einer älteren Dame, bei der sie sich in Stellung befinde, eine ganze Reihe Gegenstände entwendet hatte. Die Täterin wurde von dem Schöffengericht deshalb zu einer Woche S. Gunguis verurteilt, wegen sie mit Erfolg Verurteilung eingeleitet hatte. Da es sich um Entwendung von Sachen im geringen Betrage handelte, das Verdict der „Bericht“ zur Dienstmagd dabei in Frage kam, war ein Strafgericht erforderlich. Dieser war wohl gestellt, aber nachher, was zulässig ist, zurückgenommen worden. Die Strafammer hob daher das erste Urteil auf und erkannte auf Einleitung des Verfahrens.

#### Schöffengericht.

Ein fähiger Koch hat bestraft den Arbeiter Sch. von hier eine Anlage wegen Verübung groben Unflugs etc. In einem Kaufmannsbau war dem Manne eines Tages der Schnaps verweigert worden. Er war darüber beärgert in Wut geraten, daß er seine Schnapsflasche zertrümmerte und den Wirt bedrohte. Der dadurch angerichtete Schaden brachte ihm eine Strafe von einem Monat Gefängnis ein. Um sich nun dafür zu revanchieren, ging er am Sonntag um Gesellschaftlich auf einen Posten stehenden Postkasten zu und forderte ihn auf, einmal nachzusehen, ob bei dem Kaufmann in dem Laden Schnaps in Flaschen verkauft werde. Der Postkasten ging vernünftigerweise auf die heimliche Denunziation nicht ein. Darauf machte Sch. groben Unflut und beschaltete den Wirt, so daß sich eine Menschenmenge ansammelte. Sch. erhielt deshalb erneut ein Strafmandat über 10 Mark und beantragte gerichtliche Entscheidung. Das Gericht hielt aber die in diesem Falle verhängte Strafe für zu niedrig und erhöhte sie auf 30 M. event. sechs Tagen Haft.

### Allerlei.

#### Bergmannsles.

Drehschiffen, 3. Dezember. Auf der Sechse Prosper II bei Vottrup wurden zwei Bergleute verurteilt. Einer wurde sofort getötet, der andere schwer verletzt.

#### Im Sturm gefahren.

Köln, 3. Dezember. Sowohl an der deutschen wie an der belgischen Nordsee wurden die Berge mehrerer Fischerboote an Land getrieben. Man ging große Besorgnis um das Schicksal der noch an See befindlichen Boote. Ein Fischerboot, das die Gefahrenfahrt von Blankenberge gewinnen wollte, wurde am Dolenbamm gescheitert und mit vier Mann der Bergung von den Wellen verurteilt. Ein anderes Fischerboot ist in der Nähe von Dünkirchen gescheitert. Vier Mann der Bergung entranten.

#### Ein Eittilltschloßpöbel.

Der Warrer Touffant Brault in Ruß (Frankreich) verbot vor einigen Tagen dem Lehrer seines Ortes bei Strafe der Exkommunikation aus dem Schulbuch der Geschichte von Gebau in den weltlichen Schulen eingehaft ist, zu benutzen, da es sehr unethisch ist. Drei Tage danach holten den frommen Mann die Genarmen. Seit 18 Monaten hatte er Ansucht an Kindern betrieben! Darunter war der Sohn des Organisten. Es wäre wohl an der Zeit, daß unsere französischen Genossen, und nicht nur sie, ihren früher einmal geliebten Antrag, daß niemand, der das „Reichsgerichts-Gebäude“ gestiftet hat, um Unterricht von Kindern zugelassen werden dürfe, wieder aufzunehmen.

#### Für den Reichstags-Wahlloosungen ein.

Von Dänzig: Auf Liste 409 1055, 410 820, 411 510, aus dem 6. Distrikt: Auf Liste 336 310, 410 685, 438 010 M. Neuwahl. Vom Siege aus dem 8. Distrikt 150, auf Liste 465 (8. Distrikt) 515, Zigarettenb. Hüller 3. — Warr.

#### Für die ausgeperrten Bergleute in Mansfeld.

Ertrauer des Turnvereins freich auf in Schenk 7,75. Extratur beim Mannvereins in Wälsch 4,75 M. Guldener.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Heberficht und Parteinaeinigkeiten Paul Fennig, für Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Karl Wod, für Volkes Otto Wehber, für Preisgelesenes und Versammlungsberichte Gottl. Kasparek, sämtlich in Halle.

#### Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Von der Sana-Gesellschaft m. b. H., Altona, wird ein Butter-Clas rein pflanzlichen Ursprungs, unter dem Namen „Sanelle“-Pflanzen-Margarine in den Handel gebracht. Dieses Produkt besteht aus reinem Pflanzenfett (Cocosnüssen), Pflanzenpeilöl und feinerer Zuckermandelmilch. Es ist jeder Hausfrau nur anzuraten, das Butterfett, welches sonst gewöhnlich unter dem Namen „Margarine“ heißen mag, beiseite zu legen und ruhig einen Versuch mit „Sanelle“ zu machen. Die Bezeichnung „Margarine“ muß die „Sanelle“ nach dem Gelebe tragen, lediglich nur um Täuschungen und Verwechslungen mit Naturbutter zu vermeiden; mit Margarine aus Tierfetten oder sonstigen gelb gefärbten Pflanzenfetten hat „Sanelle“ nichts zu tun.



**Gummi-Bettunterlagen**  
**C. Klappenbach**

**Gummi-Schwämme, -Wundelhöschchen, -Sauger, -Krankenkissen, Klysterspritzen, Verbandwatte, Irrigatoren, Verbandstoffe, Binden aller Art — bewährte Qualitäten.**  
**Gummiwaren-Spezialgeschäft, Gr. Ulrichstr. 41, Fernruf 2674.**







Untergrund namentlich des großen Meeres durch den Kanal geflochten. Die Perioden der beängstigenden Stille bei einem unruhlichen hinter der Szene gedachten stündlichen Vortrags werden nicht sehr überzogen.

**Wagnon.** Gespielt von Sigrid Arnolds. Die Sonntag-Aufführung von Wagnon fand unter einem sehr ungünstigen Stern. Das Haus war nur schwach besetzt. Die Aufführung war nicht glücklich geworden, wodurch Darstellung und Gesang sehr beeinträchtigt wurden und ganze Gattungen der Rolle völlig ausfallen mußten. Die Darstellung der ungleichen und ungehörigsten Aufführung lag aber in der verschiedenen Auffassung der Rollen des Gastes und der der heimischen Künstler. Wagnon ist eine französische Oper, die nichts mit Griechischem Geist zu tun hat, dessen Anfänge aber die Deutschen immer noch darin finden wollen. Frau Arnolds gibt nun eine französische Wagnon, nicht nur des Gesangsstiles nach, sondern in der ganzen Auffassung. Ihre Wagnon ist etwas Vollkommenes, aber gerade das wird der Geschlossenheit der Gesamtauführung, die deutsch ist und sein will, zum Verhängnis. Der Fehler liegt also nicht in den Personen, sondern in der Unvereinbarkeit der Aufgaben. Wir haben das (an anderem Ort) vor Jahren schon betont, als wir Frau Arnolds als Wagnon hörten, unsere Auffassung hat die gelungene Wertschätzung nur bestätigt.

An sich gebührt dem Gaste uneingeschränktes Lob, besonders über die Behandlung des Gesanges. In der Darstellung klingt leider das Frauenfach hier und da etwas stark an.

**Drittes Sinfonie-Konzert.**

Solistin: Kammergängerin Sigrid Arnolds. Wieder ein Abend ausserordentlichen Genusses. Beethoven's Sinfonie Nr. 4 in D-Dur war an die Spitze des Programms gesetzt. Das große, nicht oft gehörte Werk stellt namentlich an den Streichkörper des Orchesters, das sich unter Beethovens Leitung immer mehr herausbildet, bedeutende Ansprüche. In prachtvoller Schärfe, mit Schwere, die fast bis zur Schwere in den ersten Sätzen darin, Glanzvolle Überzeugung erfuhr auch das Allegro, dessen Melodienlinie fast müde bemerkt wurde. An Orchesterparten hörten wir dann noch Wagner's gemalten Trauermarsch beim Ende des ersten Aktes und die Ouvertüre zu Der Hölle ein Ritt in der zweiten. Jedes Werk, das hier und dort wieder gehört werden mußten, um sie ganz in sich aufnehmen. Was ein Kontakt zur einfachen Erhabenheit der vierten Sinfonie und doch wie ein Ritt tiefsten Gedankenlebens bei beiden Größen der Kontinuität. Weiterhin wurde Beethoven's die Sinfonie in E-Moll gespielt, vom schillernden Beherrschung des ersten Sinfonier bis zur abendlichen Verkörperung der Schlußsätze. Für die Leistung wurde dem Orchester unter seinem trefflichen Dirigenten denn auch stürmischer Beifall gesollt.

Sigrid Arnolds wurde begrüßt wie eine alte Bekannte. Ihre Stimme ist in den letzten Tagen wie eine von dem alten Glanz zu schwinden, aber wie unermüdlich weiß die Künstlerin mit ihrem herrlichen Material hauszuhalten!

Sie sang die Cavatine aus Hoffmiller's Barber von Sevilla mit Orchesterbegleitung. Ein Stück, das ihr Gelegenheit zu glänzenden Koloraturen gab. Im zweiten Teil hörte wir Wagners Pastorale, ein nettes Stückchen, das nachher herrlich erklang. Dann Gounod's Serenade in der besten Ausführung, die wir am Abend, und der erste Konzertmeister auf der Violine teilten. Des Beifalls war kein Ende. Die Sängerin mußte sich zu einer Zugabe verstehen und gab Mozart's reizende Barneung. Deutlich sang sie dann noch den Schumann Der Hubbaum und das hübsche Auf-

trage. Nach der mächtigen Holländermusik wirkte die romantische Partitur Schumann's sehr etwas matt. Aber Sigrid Arnolds war die Hölle trotzdem hinüber. Nach hier nach pendelte sie eine Zugabe, da sich das Publikum gar nicht entfernen wollte. — Kapellmeister Bogtelle leitete die Stücke. Es ist unerschwinglich, ihn Lob zu spenden. Der Saal war ausverkauft.

**Allerlei.**

**Mit Mann und Frau untergegangen.** London, 5. Dezember. Der Dampfer Elean Bannin, der der Passagierdienst zwischen Liverpool und Isle of Man verkehrt und schon seit einiger Zeit vermisst wurde, ist vom Sturm gegen die Barre des Mercurius getrieben worden, dort zerstückt und gesunken. Alle Binnel über die Art des Unterganges der Elean Bannin wurden durch die Aufklärung des Brands tief im Mersey-Kanal bestätigt. Man entdeckte die Reste einer Boje. Das Schiff ist offenbar mit der Boje kollidiert und sofort untergegangen. Wie jetzt feststeht, sind 14 Passagiere und 21 Mann Besatzung ertrunken. Niemand wurde gerettet. Tote Schiffe, die einen Teil der Schiffseladung bildeten, ein Schiffsboot und Schiffstrimmer wurden aus Land geholt. Auf dem Schiffboot war kein einziges Taub losgehoben, woraus hervorgeht, daß man nicht einmal Zeit hatte, an die Herauslösung der Boje zu denken. In Kamrad spielen sich herzerregende Szenen ab, als die Kunde von der Katastrophe eintraf. Die ganze Stadt ist in Trauer.

**Der Sturm.** Kiel, 5. Dezember. Der furchtbare Südweststurm, der seit einigen Tagen wütet, hat zahlreiche Häuser abgedeckt. In vielen Bezirken wurden die Häuser zerstört. Der Materialschaden ist beträchtlich.

**Kaisler, 5. Dez.** In ganz Niederbessen herrscht seit gestern früh ein Sturmsturm, begleitet von heftigen Niederschlägen. Sämtliche Flüsse führen Hochwasser.

**Galais, 5. Dez.** In Couderche wurde eine ganze Straßenspur im Bau befindlicher Arbeiterwohnungen durch den Sturm zerstört. In Galais wurde ebenfalls ein Wohnhaus zerstört, dessen Einwohner nur mit großer Mühe lebendig gerettet werden konnten. Einige Verletzte sind schwer verletzt.

**Ein großer Fund.** Berlin, 6. Dezember. Gestern vormittag wurden zwei Schiffe aus der Bredde den Klump einer weiblichen Person, der Kopf, Arme, Brust und Unterleib fehlten. Der Leichnam war mit Papierresten und Bindfäden umwickelt und hat ansehend die 8-14 Tage im Wasser gelegen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß es sich um einen mit großer Verhaltigkeit ausgeführten Mord handelt. Andererseits weiß die Kriminalpolizei auch die Möglichkeit nicht von der Hand, daß ein Verbrecher gegen das kaiserliche Leben ausgeführt wurde und die Person diesem zum Opfer gefallen ist, worauf man die Leiche zu besorgen ludte. Auch fehlt jeder Anhalt von der Persönlichkeit der Toten, aber die Spur vom dem Täter. Auf die Erfassung desselben ist eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt.

**Der Brand von Baltimore.** Berlin, 6. Dezember. Gestern wurde, daß sich infolge eines Leuchtensnachricht herausgestellt, als es sich dabei um ein Feuer, das nur um 5 Häuser gebrannt hat, die dem Feuer zum Opfer gefallen sind. Es wurde weder jemand verletzt noch vermisst. Der Schaden beläuft sich auf etwa 700 000 Dollars.

**Grosme Betrüger.** Berlin, 6. Dezember. Durch Zufall ist man großen Unregelmäßigkeiten auf die Spur gekommen, die seit längerer Zeit zum Schaden einer Berliner Stadtgemeinde über verübt wurden. Ein Kommerzienrat wandte sich telephonisch an die Verwaltungsbüro und teilte dieser mit, daß er seine Steuern noch nicht gezahlt habe. Dabei stellte es sich heraus, daß der Name desselben überhaupt nicht in den Rollenbüchern stand. Man schaute nach und stellte fest, daß noch andere Persönlichkeiten nicht eingetragen waren. Die verlaufene Untersuchung ergab, daß mehr als 40 000 Mark unter der Hand in die Hände eines Verwalter eintraten.

**27 Kinder in 26jähriger Ehe.** Ein wirklich recht freigeibiger Ehemann belüßt seit langen Jahren mit großer Regelmäßigkeit die enge Quartierswohnung der Eheleute Braun in Berlin. In diesen Tagen kam Meister Weber wieder zu seinen Freunden und ließ zum 27. Male einen Keinen ererbenden Erbenbüchlein zurück. Von den 27 Kindern des Braun Nr. 27 sind allerdings im Laufe der Jahre 22 durch allerlei Krankheiten dahingerafft worden; sie waren aber alle lebensfähig und fielen erst viel später unter der Sichel des Schnitters Tod.

**Stadtverordneten-Stichwahl.**

Bis heute mittag 1 Uhr wurden in der dritten Abteilung folgende Stimmen abgegeben:

Wahlbezirk	Wahlberechtigte	Stimmabg.	Bürgerl. Stimmen
I Volksschule Drenthauptstr. 5	1361	86	54
II A Ref. Kaiser-Wilhelmshalle	2121	91	129
II B Restaurant Schulßig 5	2905	248	129
III A Mittelschule Lorenzstr. 13	2851	883	97
III B Volksschule Tautenstr. 13	2965	171	149
IV A Gymnasium, Sophienstr. 37	1562	44	95
IV B Volksschule Schillerstr. 33	2478	47	209
V A Volksschule Schillerstr. 47	2112	81	159
V B Volksschule Hermannstr. 32	2032	83	136

Insgesamt sind das für die sozialdemokratischen Kandidaten 1194 für die bürgerlichen 1157 Stimmen. Die Bürgerlichen machen folgende Antritte, sie haben gegen den ersten Zug der Hauptwahl über 300 Stimmen gewonnen. Nun kommen die Arbeiter daran! Der geringe Verlust, den wir heute mittag hatten, muß sich morgen mittag mehr als ausgleichen lassen. Heute abend gilt es, die Laien und Säuglinge zu bearbeiten.

**Quittung.**

Gefamalt für den verstorbenen Kameraden Wilhelm Meyer in Cisleben von seinen mitwirkenden Kameraden aus Wilmberg und Kreisfeld 11.—Mk. Mit diesem Datum die trauernde Witwe Klara Meyer geb. Ende.

**Das grösste Gewicht**

legt die einschichtige Hausfrau auf Erparnisse im Haushalt. Eine grosse Ersparnis ist ihr ermöglicht, wenn sie an Stelle der teuren Butter die sprichwörtlich beliebten

**van den Bergh'schen** Margarine-Marken

**Vitello und Clever-Stolz**

welche feinste Molkererbuter vollständig ersetzen, in ihrem Haushalte verwendet.

Erhältlich in allen besseren Kolonialwaren-Geschäften.

**Schaukelperde** in schöner solider Ausführung, mit **Allerlei Wagen** mit soliden Felgenreifen als Ochsen, Pferde und Ziegen bespannt, **Schultornister** und **Schultaschen** in bester Sattlerarbeit.

hochfeine **Damentäschchen**, **Brieftaschen**, **Hosenträger**, **Zigarren-Etuis**, **beste Lederportemonnaies**, **Reisekoffer**, **Reisetaschen**, eigene solide Ausführung, empfehle zu billigen Preisen.

**Paul Goldner**, Albert Herrmann Nachf., Reparaturen billigst. Halle a. S., Leipzigerstr. 67.

**Aepfel**, 800 Zentner selbstgeerntete Ware von geschickten Plantagen, verkauft in Beutern und Körben von 75 Pf. an, netto 12 Pfd., ohne Stroh

**Fr. Berger**, Weidenerstr. 3 im Laden.

**Parteichriften** empfiehlt die **Verlagsbuchhandlung**

**Möbel** — Kleiderkammer 27 M., Vertikalbüchse 35 M., Tisch, Stühle, Sofa, Bettstelle m. Matratze, Waschtisch, Kasten, 18 M., Schreibsch. 34 M., Kleiderkasten in alt. Pr. 24 M., Kleiderarmb. 38 M.

**Ständesammlige Nachrichten.** Halle St. (Steinweg) 4. Debr. Aufgehoben: Diakon Wittborn und A. Koch (Wittenberg) und Mansfeld. Bergmann Winterfeld u. Anna Würzburg (Gersdorf) und Gregel. Arbeiter-Vereinigung und E. Berger (Burgwerben). Heiligtücher-Vereinigter und E. Friepke (Halle a. S. und Triebes). Arbeiter-Vereinigung und E. Gold (Grossbubensahn). Halle u. Martha Schatz (Haldensleben) 28. und 29. Debr. 1909. 21-22. Fiedler Baumhof und Anna Eck (Leipzig) 28. Debr. 1909. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. Debr. 1909. Arbeiter-Sühne und Frieda Schuster (Wartnstraße 2)

**Gläsersteller** große Auswahl **C. F. Ritter**, Leipzigerstr. 90.

**Empfehlenswerte Bücher:** **Wolgand:** Bürgerliches Hochbuch. Preis: geb. 2 M. **Wolgand:** Gute Kost. Preis: geb. 1.00 M. **Cl. Moor:** Deruf der Frauen und Mütter nebst Hochbuch. Preis: geb. 90 Pf. **V. Brunner:** Universalbriefsteller. Preis: geb. 75 Pf. **H. W. W.:** Der Rechtsanwält. Preis: geb. 75 Pf. **Reinhardt:** Geschäftsbriefsteller. Preis: broich. 30 Pf. **Adelberg:** Briefsteller für Herren. Preis: broich. 30 Pf. **Adelberg:** Briefsteller für Damen. Preis: broich. 30 Pf. **Kiesewetter:** Universalbriefsteller. Preis: geb. 1.00 M. **Uebelsacker:** Musterbriefsteller. Preis: broich. 1 M. **Uebelsacker:** Geschäftsbriefsteller. Preis: broich. 1 M. **Uebelsacker:** Liebes-Briefsteller. Preis: broich. 1 M. **Die Straße im Dienste des Unternehmertums.** Von M. Calmer. — Preis 10 Pf. **Arbeiterfatachismus.** Von M. Calmer. — Preis 10 Pf. **Wie ein Arbeiter Sozialdemokrat wurde?** Von S. Wöhler. — Preis 10 Pf. **Volksbuchhandlung.**

**Todesanzeige.** Infolge Schlaganfalls starb am 5. Dezember unter weiser Stütze

**Theodor Müller** hier. Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahrt

**Die Mitglieder des Deutschen Transporthelfer-Verbandes** **Bahnhof Halle a. S.** Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Trostherz Friedhofs aus statt. **Halbhohe Beerdigung ist erwünscht.**

**Untertrakt** starb am 3. Dez. unter Kräftiger

**Karl Stolze** in Wmsdorf. Die Mitfeier werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

**Verband der Maschinisten** **Zahlstelle** **Heizer, Teutschenthal.**

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme bei dem so frühen Hinscheiden meiner mir unvergesslichen Frau lege ich meinen herzlichsten Dank. Insbesondere Dank dem Ober den Beamten u. Meistern, sowie meinen Kollegen der Firma C. Heiser. Dank auch für die zahlreichen Beweise der Anteilnahme, sowie vielen, zur letzten Ruhefahrt, Gottesalls Dank dem Herrn Pastor Umann für die schöne Grabrede, sowie Herrn Lehrer Ehrenberg und der Schulung für den ererbenden Beifall.

Schönberg, den 6. Debr. 1909.

Der trauernde Gatte **Karl Klaring.**

**Nachruf!**

Am Freitag den 3. d. Mts. starb plötzlich unter Genosse, der **Kaisertisch**

**Karl Stolze** im besten Mannesalter von 83 Jahren. Genosse Stolze war seit vier Jahren in der Gemeindevorstand tätig und hat die Arbeiterschaft nach besten Kräften vertreten. Wir werden ihm daher ein dauerndes Andenken bewahren!

Wmsdorf den 4. Dezember 1909.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins, **Zahlstelle Wmsdorf.**

Sieben erschi-nen:

**Arbeiter-Notizkalender 1910.** Preis 50 Pfg.

Zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung**, Harz 42/43.

**Glanin.** Giltroman aus den Tagen der russischen Revolution. Vollständige Ausgabe. **Drimal verbotenes gewesene** **gointeressant. 430 Seiten Hart. Preis 1.80 Mark.** Zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung**, Harz 42/43.

**Nachruf!**

Am Freitag den 3. d. Mts. starb plötzlich unter Genosse, der **Kaisertisch**

**Karl Stolze** im besten Mannesalter von 83 Jahren. Genosse Stolze war seit vier Jahren in der Gemeindevorstand tätig und hat die Arbeiterschaft nach besten Kräften vertreten. Wir werden ihm daher ein dauerndes Andenken bewahren!

Wmsdorf den 4. Dezember 1909.

Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins, **Zahlstelle Wmsdorf.**





